

Die Losung für den 27.10.2026 steht im 82. Psalm:

Steh auf, Gott, richte die Erde, denn dein Eigentum sind die Nationen alle. (Psalm 82,8)

Dazu wurden als Lehrtext zwei Verse aus der Apostelgeschichte des Lukas ausgesucht:

Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm. (Apostelgeschichte 10,34.35)

Die Welt ist alles andere als gerecht. Freud und Marx haben uns beizubringen versucht, dass, weil die Welt ungerecht ist, wir uns einen Gott oder mehrere Götter konstruieren, um unsere Sehnsucht nach Gerechtigkeit ins Jenseits verlagern zu können, ins Jenseits des Gottesreichs, einer Welt außerhalb unserer Welt, die noch nicht da ist, eine Utopie, einen Nicht-Ort also, oder ins Jenseits einer Welt, die wir erst nach dem Tod erleben, das Paradies. Das mag sein – der Glaube hat viel mit Vorstellungen und Träumen von einer besseren Welt zu tun. Ob diese Wunschbilder nun völlig unreal sind, oder doch eher der Anfang einer neuen Wirklichkeit, ob sie auf Gott verweisen, der oder die oder das uns diese Bilder eingibt, oder ob wir Gott nach unserm Bilde schaffen, wie Feuerbach sagt, das lässt sich nicht eindeutig beantworten, da kommt der Glaube ins Spiel. Wobei gläubige Menschen ja nicht alle Psychopathen sind... Wer an Gott glaubt, oder an Götter, hat oft Erfahrungen gemacht, die über uns Menschen hinausweisen, Transzendenzerfahrungen, dass da mehr ist als die Welt, die wir sehen, eine Welt, die aber doch gelegentlich spürbar wird. Diese Erfahrung kann allmählich heranreifen, oft aber ist sie wie ein Blitzlicht, das uns aufgeht: *hoppla, da ist noch mehr!* Beruhend auf dieser Erfahrung von Gottes Gegenwart oder Abwesenheit, Zuwendung oder anhaltender Ferne, gehen wir mit dem Leben selbst, mit der Welt, mit unseren Mitmenschen, mit uns selbst anders um. Glaube ist dann keine Verengung des Blicks, kein Surrogat für Nichtvorhandenes, keine Projektion, sondern eine Reflexion in uns, die auf etwas außerhalb von uns verweist, auf die Liebe, die eben nicht nur individuell, eine Privatangelegenheit, ist, sondern mindestens zwei, wenn nicht noch mehr Subjekte umfasst.

Wenn Gott das ganze Leben betrifft, das von Gottes umfassender Liebe erleuchtet wird, dann kann und muss Gott auch ein Gott der Gerechtigkeit sein, also mehr als eine Projektion, für uns aber durchaus immer auch mit unseren Vorstellungen von Gerechtigkeit verknüpft, so wie wir uns, ob wir wollen oder nicht, Gottesbilder machen und in Bildern Gott zu verstehen suchen, in Gedanken, in Sprachbildern, in künstlerisch-bildnerischen Darstellungen. Diese Bilder und Analogien sind stark mit unserer Gefühls- und Gedankenwelt, aber auch mit unserem gesellschaftlichen und ökonomischen Dasein und Sosein verknüpft, insofern liegen Feuerbach, Freud und Marx gar nicht mal so falsch. Doch wenn wir Gott erfahren, wenn wir leiblich erfahren, wie Petrus es zuteilwurde, dem Gott im Traum eingab, dass alle Menschen, unabhängig von jüdischen Reinheitsvorschriften, die das Essen und Trinken betreffen, dass alle Menschen zu Gott und zu Jesus gehören dürfen, ein Traum, der sich in der Realität bewahrheitet hat, dann wissen wir auch, dass Gott die Person nicht ansieht, dass wir unabhängig von Nation, Hautfarbe, sozialer Herkunft, Geschlecht, finanzieller und politischer Macht oder der Glaubenseinstellung Gottes Kinder sind. Dass wir nicht nur vor Gott alle gleich, und dennoch alle einzigartig sind, sondern dass die göttliche, liebevolle Gerechtigkeit uns miteinander verbindet – und uns fordert, Gottes Gerechtigkeit auch auf der Erde zu verwirklichen. In dieser Hinsicht ist der Glaube eben nicht nur Vertröstung und Opium des Volks, sondern im Gegenteil: Motor und revolutionäre Kraft, welche die Welt immer schon zum Guten verändert hat.

Wir sind es gewohnt den Blick auf das zu richten, was durch vergifteten Glauben und korrumpierte Kirchen alles falsch gelaufen ist, sind entsetzt, wenn wir feststellen, dass geistliche und ehrenamtliche kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auch nur Menschen, und nicht immer gute Menschen sind, dass sie sich verfehlen und manchmal sogar Verbrechen verüben. Aber wir übersehen gerne all das Gute, das oft unsichtbar bleibt, all das, was der Glaube, und damit Gott in uns und in der Welt, bewirkt und bewirkt hat, immer schon, bis heute, täglich, stündlich, in Millionen von Menschen und durch deren Tun in der Welt, in der durch den Glauben Gottes Reich schon angebrochen ist.

Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass das Leben im Glauben guttut, und ein Leben, das alles Göttliche ausblendet, der Wirklichkeit viel weniger entspricht als ein Leben, das Gott in unsere Welt eindringen und erhellen lässt. Wenn ich mich mit schreiender Ungerechtigkeit befassen muss, dann ist Gott mir eine Stütze, die mir hilft nicht zu fallen, sondern meinen Weg weiterzugehen. Und wenn ich selbst ungerecht bin, Unrecht tue, dann hilft mir Gott, meine Fehler einzugestehen und meinen Kurs zu korrigieren. Wenn ich Ungerechtigkeiten in aller Welt sehe, dann hilft mir Gott aus Liebe etwas dagegen zu tun, im Rahmen meiner Möglichkeiten, ohne neue Ungerechtigkeiten hervorzubringen.

Gott angenehm zu sein, das ist kein Zwang, das ist eine Konsequenz, eine Lebensform, die Liebe und Gerechtigkeit hervorbringt. Amen.